

L: Apg 4, 13-21

Ev: Mk 16, 9-15

## GÖTTLICHES UND MENSCHLICHES

Die beiden Texte, die heute für die Liturgie vorgesehen sind, werfen für uns eine spannende Frage auf: Wie kann ich erkennen, was von Gott kommt, wie kann ich dies von rein menschlichen Ideen unterscheiden? Im Grunde gilt das für das gesamte Wort Gottes, für die ganze Heilige Schrift. Denn es heißt ja, dass wir es hier mit „Gottes-Wort in Menschen-Wort“ zu tun haben. Wie können wir durch diese menschliche Einkleidung das Göttliche heraushören?

Diese Frage wird zunächst schon durch das Wort aus der Rede des Petrus aufgeworfen: „Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst.“ Vordergründig scheint die Antwort einfach. Natürlich muss man mehr auf Gott hören als auf Menschen. Allerdings hat die Sache hier einen Haken, der bis heute auch in der Kirche aktuell ist. Denn Petrus sagt diese Worte ja nicht zu irgendjemandem, sondern zu denen, die von sich behaupten, den Menschen den Willen Gottes zu verkünden und die Heiligen Schriften verpflichtend und gültig auszulegen. Wir würden heute sagen, Petrus steht vor den obersten Vertretern der Glaubenskongregation und spricht diesen Leuten ihre von ihnen behauptete Autorität ab. Und mit dem, was Petrus und die Jünger verkünden, stellen sie sich klar gegen die Lehre dieser obersten Religionsbehörde. Diese hatte doch gerade erst Jesus als Gotteslästerer ans Kreuz gebracht, Petrus hingegen verkündet ihn als den von Gott gesandten Christus. Explosiver geht es kaum.

Wir wissen, wie die Geschichte weitergegangen ist. Der weise Gamaliel hat seine Kollegen zur Zurückhaltung aufgefordert und gemeint, falls diese Fischer Recht haben, dann können sie nichts dagegen tun, denn Gott wird sich durchsetzen, andernfalls wird das Ganze in sich zusammenbrechen, wie bei all den anderen angemäßen Messias-Figuren. Petrus hat mit seinen Worten aber einen Präzedenzfall geschaffen, auf den sich später auch immer wieder Gestalten in der Kirche berufen haben. Während Petrus und die anderen Jünger sich auf das Zeugnis der Auferstehung beziehen, haben spätere „Propheten“, sich auf Eingebungen oder Erscheinungen berufen, von denen sie behauptet haben, es sei der Heilige Geist, der zu ihnen gesprochen hat.

Selbstverständlich haben wir einen Leitfaden, der uns bei der Unterscheidung der Geister hilft. Für uns gilt als Kriterium das Zeugnis der Apostel und deren Verkündigung. Diese wurde festgehalten in den nun neu entstandenen Schriften, die wir im Neuen Testament zusammengefasst haben. Da haben wir ja eine sehr klare Richtlinie. Und doch ist es auch da nicht ganz so einfach. Aus der Unzahl an Schriften wurde erst dreihundert Jahre nach den Ereignissen der Kanon zusammengestellt, der für uns heute verbindlich ist. Auch die kanonisierten Schriften standen bis zur Festlegung des Kanons in einem ständigen Umgestaltungsprozess. Was ist vom Heiligen Geist, was ist dabei vom Menschen? Wo spricht der Geist Gottes, wo dagegen der Zeitgeist (das ist eine wichtige Frage z.B. im Umgang mit all den Anordnungen, die wir in den Apostelbriefen finden)?

Das Evangelium, das wir jetzt gehört haben, ist ja auch ein Beispiel für diesen Prozess. Wer die Sprache des Markusevangeliums kennt, spürt, dass bei diesem Abschnitt etwas nicht stimmt. Bildhaft gesprochen nimmt dieser sich aus, wie eine unbeholfene Kinderzeichnung neben einem Gemälde von Raphael oder Leonardo. Weil man im zweiten Jahrhundert mit dem genial offenen Schluss des Original-Markus nicht mehr zufrieden war, hat man mehrere unbeholfene Versuche unternommen, den Text zu glätten und das Evangelium zu einem Abschluss zu bringen. Dieses Mehr, diese angebliche Vollendung zerstört aber eigentlich das Konzept des Markusevangeliums, genauso wie die prachtvolle Via della Conciliazione das Konzept Berninis zerstört hat. Trotzdem wurde dieses Anhängsel – ausgewählt aus einigen unterschiedlichen Varianten – in den kanonischen Text aufgenommen. Wirkung des Heiligen Geistes?

Und damit sind wir bei der Frage, wie wir mit diesem Phänomen der Vermischung von Göttlichem und Menschlichem, von ewiger und zeitbedingter Wahrheit, von unaufgebarerer Substanz und zeitbedingten

Einkleidungen umgehen sollen. Wie können wir unterscheiden? Im Laufe der Zeit ist ja auch die Lehre der Kirche immer weiter angewachsen, vielfach haben die Katechismen das Glaubensgebäude erweitert und auch verkompliziert, bis es wieder so weit gekommen ist, dass die angeblichen Hüter der Wahrheit aus einem befreienden Glauben wieder eine schwer zu tragende Last gemacht haben. Die Erlösungsbotschaft wurde so lange weiter „erklärt“, bis kaum noch Erlösendes erkennbar war.

Zurzeit befindet sich die Kirche – Gott sei Dank – auf einem Weg der Reform, und wir hoffen, dass auch unter dem kommenden Papst die Richtung beibehalten wird: Reform zum Evangelium hin. Was aber sind die Kriterien? So ein Weg der Wandlung, Reform und Erneuerung bleibt ein Abenteuer, er ist mit Risiken verbunden. Aber das Unterwegssein ist immer mit Risiken verbunden. Das Unterwegssein gehört aber zum Leben dazu. Jesus hat uns nicht versprochen, dass der Heilige Geist uns in der Wahrheit „festigen“, sondern dass er uns darin „führen“ wird.

So bleiben wir auf der Suche. Immer wieder müssen wir fragen, was sich wirklich als tragfähig erweist. Wir fragen, was wirklich dem Leben dient. Oft genug wurde als „Wahrheit“ verkauft, was keineswegs allen zum Leben diente, sondern bloß einigen Leuten, die mithilfe dieser sogenannten „Wahrheiten“ Menschen für ihre Zwecke manipulierten.

Jesus hat uns auf einen Weg gesetzt und wir dürfen diesen Weg gehen. Diese Suche nach der Wahrheit bleibt uns nicht erspart, trotz aller heiligen Schriften, trotz aller Katechismen und sonstigen „Anhaltspunkten“. Diese Anhaltspunkte dürfen uns nicht anhalten auf dem Weg, sie sind Hilfestellungen, aber nicht mehr. Ja, man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen – aber es bleibt eine lebenslange Aufgabe, diese Stimme Gottes wirklich zu erkennen und von anderen Stimmen – auch jener des eigenen „Vogels“ – zu unterscheiden. Das ursprüngliche Ende des Markusevangeliums hat das genial zum Ausdruck gebracht: Der Weg hat mit der Auferstehung Jesu erst begonnen, das Abenteuer geht weiter und es führt in eine offene Weite und in die immer größere Tiefe der Begegnung mit Gott – den wir niemals festhalten können.

P. Dr. Clemens Pilar COp